

Poesie, Philosophie und viel Musik gemischt

Schertenlaib & Jegerlehner sind mit ihrer Mischung aus gekonnten Blödeleien, brillanter Musik und oft tiefsinnigen Texten einzigartig. Gerade deshalb kommen sie beim Publikum gut an – am Freitag auch im Haberhaus in Schaffhausen.

Karl Hotz

Was soll man zuerst loben? Jegerlehners (Gerhard Tschan) virtuosos Akkordeonspiel? Seine unglaublich wandelbare Gesangsstimme? Seine Mimik, die oft Bände spricht? Schertenlaibs (Michel Gsell) Können am Schlagzeug, mit der Ukulele und der Gitarre? Seine trockenen, kurzen und oft zynischen Zwischenbemerkungen? Seinen Bauchtanz zu einem orientalisch klingenden Lied von Jegerlehner?

Nur schon diese kurze, keineswegs abschliessende Aufzählung der vielfältigen Spezialitäten dieses Duos, das mit seinem vierten Programm «Textur» am Freitagabend beim Schauwerk im Haberhauskeller gastierte, zeigt, wie schwierig es ist, der eigenwilligen Kleinkunstform gerecht zu werden, die Schertenlaib & Jegerlehner gekonnt in breitem Berndeutsch darbieten. Schon der Anfang hatte es in sich: Mit einer geballten Ladung Wortspielereien und – natürlich gekonnt getimten – verpassten Einsätzen Jegerlehners war der Einstieg fulminant. In seiner bekannt trockenen Art zerpfückte Schertenlaib dabei Sprichworte. «Kein Meister ist vom Himmel gefallen? – Was ist denn sonst jemals vom Himmel gefallen?» «Jeder ist ersetzbar – selbst, wenn er nicht zu gebrauchen war» – so ging es über Minuten. Hinzu kamen trübe Bosheiten wie «Wämer gäng nu breit härschtheit, chamer au blockiere» oder «Je meh dass geit, desto weniger ist da». Dann wurde es wieder fast ein wenig philosophisch: «Ist ein Gedanke, den man ausgesprochen hat, eigentlich noch ein Gedanke?» oder «Nid aus, wa mer guet tuet, isch guet für mi».

Das Muster bleibt sich auch im neusten Programm immer ähnlich. Jegerlehner in weissem Gewand gibt den optimistisch Lebensfreudigen, Schertenlaib in dunkler Kleidung – die Anspielung an die Guten und Bösen in vielen Western ist wohl beabsichtigt – den bärbeissig und schmallippigen Widerpart. So macht er sich über Jeger-



lehners Fimmel lustig, alles Mögliche zu abonnieren, so etwa frisches Gemüse direkt vom Bauern, das in Säcken bei ihm herumstehe. «Loufts scho furt?», fragt Schertenlaib und mokiert sich: «Langt mer blind in en Sack, meint mer, es seg en Hundewelp mit Pelzli.» «Das ist eben Wintergemüse», kontert Jegerlehner.

Und wenn die beiden darüber philosophieren, ob sich ein zweijähriges Fitnessabonnement mehr lohnt, wenn man das Studio vier- oder höchstens fünfmal in den zwei Jahren besucht, wird das Ganze urkomisch. Oder wenn Jegerlehner einmal an-

Nicht nur musikalisch überzeugte das Duo: Schertenlaib (Michel Gsell, links) und Jegerlehner (Gerhard Tschan).

BILD MELANIE DUCHENE

merkt, sie müssten sich doch einmal überlegen, ob sie in Zukunft nicht als Trio auftreten sollten, stutzt Schertenlaib, denkt kurz nach und meint dann: «Eine meh? Villicht – aber dänn grad es Trio?»

Begnadete Musiker

Begleitet werden viele Szenen mit Musik oder dann durch ganze Lieder unterbrochen. Dabei zeigen die beiden, dass sie nicht nur Sprachkünstler, sondern auch glänzende Musiker sind. So spielt Jegerlehner einmal mit der linken Hand Akkordeon, und mit der rechten gibt er gleichzeitig auf

dem Schlagzeug den Rhythmus dazu. Ein Glanzstück auch ein gemeinsam vorgetragener Blues zum Thema Blüten, der beweist, dass Ukulele und Akkordeon zu dieser Stilform wunderbar passen, wenn man sie so unheimlich rhythmisch spielt. Man spürte förmlich, wie der volle Haberhauskeller mitging und -wippte. Die Nummer «Was isch das für es Lied?» wurde, begleitet von Schertenlaibs Ukulele und von Jegerlehner mit

Die beiden präsentieren eine Kunstform, die sie präzis auf sich und ihre Fähigkeiten zugeschnitten haben.

der Bluesharp – auch die beherrscht er virtuos –, sanft und doch inbrünstig dargeboten, dass sich eine fast andächtige Stille breit machte. Dabei ging der Wechsel von fast melancholisch zu übermütig oft blitzschnell, ohne dass dabei ein Bruch aufgetreten wäre. Seine stimmlich riesige Bandbreite demonstrierte Jegerlehner, als er die zwei Wörter «Tutto bene» auf geschätzte drei oder vier Dutzend Arten variierte.

Eine eigenwillige Form

Doch zurück zu den eingangs gestellten Fragen. Was machen Schertenlaib & Jegerlehner eigentlich? Negativ fällt die Antwort nicht schwer. Es handelt sich sicher nicht um Kabarett im klassischen Sinn – dazu ist die Sprache und sind die Gedanken oft viel zu verspielt und verzwickelt. Betrachtet man nur die Musik der beiden, könnte man von einem vielfältigen und gekonnten Konzertabend sprechen. Aber das war es natürlich auch nicht. Die beiden präsentieren wohl eher eine Kunstform, die sie präzis auf sich und ihre Fähigkeiten zugeschnitten haben. Am besten ist es wohl, gar nicht darüber zu philosophieren. Es war einfach ein begeisternder Abend, den das Publikum zu Recht heftig und lange beklatschte.